

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 226.

Pränumerationspreise:  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Aufstellung ins Haus verflj. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzjährl. fl. 12.

Donnerstag, 2. Oktober 1879. — Morgen: Candidus.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

## Zur inneren Lage.

Zwischen der Auflösung des früheren Parlaments und dem Zusammentritt der neuen Volksvertretung liegt nur ein kurzer Zwischenraum. Doch hat er vollständig hingereicht, um sowohl auf dem Gebiete der äußeren als auch auf jenem der inneren Politik Erscheinungen zutage zu fördern, welche der Gesamtsituation des Staates und seiner Parteien ein völlig verändertes Gepräge geben mußten. Die Mission Taaffe's, das Coalitionsministerium, die friedliche Durchführung der Occupation von Novibazar, der Rücktritt Andrássy's, die Reise Bismarck's nach Wien und die damit in Zusammenhang gebrachte österreichisch-deutsche Allianz — das alles sind Begebenheiten, von welchen eine jede einzelne geeignet ist, auch in einer stoffreicheren Zeitperiode die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln. Leider hat es bei uns den Anschein, als ob das jüngste Regierungsexperiment das noch vorhandene geringe Interesse der Bevölkerung am politischen Leben vollends ertödtet hätte. Mit Ausnahme der Czechen, welche der an sie ergangenen Aufforderung zur duzendweisen Anfertigung von Vertrauensadressen bereitwillig nachkamen, steht die Wählerchaft den Dingen, die da kommen werden, ziemlich stumpf gegenüber, sei es nun, daß sie bei dem rastlosen Wechsel unserer oft nur einem momentanen Bedürfnis entsprungene Regierungssysteme jeden Glauben an eine bessere Zukunft verloren hat, oder daß sie durch die zudringlichen Beschwichtigungsreden der Officiösen in eine Art Betäubung versetzt wurde, aus welcher sie jedoch früher oder später durch die keineswegs erfreulichen Schlussresultate der sogenannten Ausöhnungspolitik geweckt werden dürfte.

Als die ersten Schritte zur Activierung des Vermittlungsministeriums geschahen, hieß es allgemein, daß es sich dabei bloß um die Beseitigung

einer Opposition handle, welche ihre Angriffe zunächst gegen eine Fortsetzung der Occupationspolitik und die Beibehaltung des hohen Heeresbudget richtete. Wie heute die Verhältnisse stehen, wäre es jedoch überflüssig, diesen Zielen zuliebe alle Parteiverhältnisse Oesterreichs zur Einleitung eines in seinen Ergebnissen übrigens sehr problematischen Gährungsprocesses untereinanderzurütteln. Die friedliche Befehung des Paschaliks von Novibazar und der Aufenthalt Bismarck's in Wien haben wesentlich dazu beigetragen, die gegen Andrássy's Politik früher gehegten Bedenken zu zerstreuen, und hätte das Heeresbudget aus ganz demselben Grunde wohl auch nicht mehr einen gar zu großen Widerstand gefunden.

Es scheint demnach, daß die oben angeedeuteten Ziele doch nicht die Gesamtheit aller Aufgaben der Taaffe'schen Coalitions politik umfassen, oder daß man bei ihrer Verfolgung bereits zu weit nach rechts abgewichen ist, um eine Umkehr bewerkstelligen zu können. Jedenfalls sind die letzten Vorkommnisse völlig geeignet, den Beweis zu liefern, daß man mit den Traditionen der letzten Parlaments session völlig zu brechen gewillt ist. Nicht nur das Abgeordnetenhaus, auch das Herrenhaus wird in den Taaffe'schen Umbildungsprocess hineingezogen. Hatten wir schon bei Besprechung des Pairschubes erwähnt, daß derselbe nur als eine natürliche Konsequenz der Compromiss politik erscheint, so stehen wir jetzt vor einem weiteren Schritte, das Herrenhaus den Plänen der Regierung zu accommodieren. Fürst Carl Auerberg hat seine Demission als Mitglied des Herrenhauses nachgesucht und erhalten. Um dieses Ereignis gehörig zu würdigen, erinnern wir daran, daß Carlos Auerberg es war, welcher nach dem Sturze Hohenzollerns der Verfassungspartei des böhmischen Großgrundbesitzes jenen Wahlsieg ermöglichte, ohne welchen die Reform der Reichsrathswahlordnung im Sinne directer Wahlen unmöglich gewesen wäre.

Freilich lag schon darin, daß Fürst Carl Auerberg dem Compromiss im böhmischen Großgrundbesitz zustimmte, eine Andeutung, daß entweder der Resolutionslärm des Grazer Parteitages oder aber anderweitige, nicht näher zu definierende Einflüsse den „ersten Cavalier des Reiches“ zu einer Schwankung in das conservative Lager bestimmten. Daß aber seine Demission als Präsident des Herrenhauses erst nach dem Pairschub erfolgte, scheint anzudeuten, daß man diese Stelle einem Manne vorbehalten will, dessen Vergangenheit keine so entschieden verfassungstreue Färbung besitzt, als jene des ehemaligen Vorsitzenden im Bürgerministerium. Neben dem Vorsize im österreichischen Oberhause hält aber Graf Taaffe bekanntlich noch einige Ministerportefeuilles in Bereitschaft, welche höchst wahrscheinlich als Lohn jenen Politikern zugesprochen werden sollen, welche die Bildung einer verfassungstreuen laicirten Regierungspartei im Sinne der Bestrebungen Scharschmidt's ermöglichen.

Man sieht, an Preisen für ein politisches Wohlverhalten fehlt es nicht und auch an einzelnen Bewerbern wird es nicht fehlen, ebenso wie heute schon das Zustandekommen einer zwischen Verfassungspartei und Autonomisten die Wage haltenden Mittelpartei außer allem Zweifel ist. Wie es scheint, dürften sich auch die Polen entschließen, zu der Regierung in engere Beziehungen zu treten. Wenigstens erklärt der Krakauer „Gazet“, daß die Hauptaufgabe der polnischen Abgeordneten darin bestehen müsse, sowohl die maßlosen Forderungen der Czechen und ihr Bestreben nach allzu großer Vergewaltigung der Deutschen möglichst zu hemmen, als auch mit aller Kraft den Tendenzen der ultraconservativen reactionären Partei entgegenzutreten. — Das wäre also eine Uebersehung des von unseren Officiösen verkündeten Regierungsprogrammes des Grafen Taaffe in das Polnische, und gewiß wird man nicht anstehen, aus dieser Er-

## Feuilleton.

### Ein politischer Dichter des Mittelalters.

Von Dr. Hans Kraus.

(Schluß.)

Im Uebermaß seines patriotischen Schmerzes glaubte der Dichter sogar innerhalb der unvernünftigen Thierwelt ein geregelteres Gemeinwesen und ein tieferes Rechtsgefühl zu finden, als im kaiserlosen Deutschland, dessen Ehre ein Spielball der Fürstenthümlichkeit zu werden drohe. Doch ob uns auch aus dem betreffenden Gedichte der Ausruf „Wo dir, tiuschiu zunge, wie stët din ordnung!“ („Weh' dir, deutsches Volk, wie steht es mit deiner Ordnung!“) wie ein Aufschrei aus tiefster Verzweiflung entgegenschallt, der kräftige Geist des Dichters ergeht sich nicht länger in fruchtlos eitlem Klagen, sondern wendet sich in richtiger Erkenntnis der Sachlage an den Herzog Philipp von Schwaben mit der Aufforderung, die Reichskleinodien an sich zu nehmen und die übermüthigen Vasallen hinter sich treten zu lassen,

welchem Wunsche Philipp unter dem Beifalle der Mehrheit der deutschen Fürsten auch nachkam. Inzwischen hatte aber auch der Welfe Otto einen Bundesgenossen am Papste gefunden, der zu Anfang 1199 aus seiner bisher mit schlauer Berechnung gespielten Rolle eines scheinbar unparteiischen Beobachters heraustretet, indem er alle weltliche Macht nur als einen Ausfluß der päpstlichen Gewalt und sich allein nur als berechtigt zur Lösung der factisch bereits gelbsten Thronfrage erklärte. Leider trug Otto kein Bedenken, sich um den Preis der tiefsten Erniedrigung die Unterstützung des Papstes zu erkaufen und den im Mittelalter so viel benützten Bannapparat auch gegen seinen rechtmäßigen König Philipp in Bewegung zu setzen. Doch noch waren der Ruhm Barbarossa's und der Glanz, welchen die auf Heinrichs VI. Haupte vereinigten Kronen Deutschlands und Unteritaliens dem deutschen Namen verliehen hatten, zu frisch in aller Gedächtnis, als daß es Innocenz III. wagen durfte, ungekräftigt in die innersten Angelegenheiten des Reiches einzugreifen, und mit bitteren Worten wendet sich auch Walthar gegen die treulose Politik der Pfaffenpartei, die

ihre geistliche Autorität zugunsten schnöder Selbstsucht verwerthe:

„Zu Rom, da hört' ich lügen,  
Zwei Könige betrügen,  
Darob entstand der größte Streit,  
Der war und sein wird alle Zeit,  
Als feindlich sich entzweien  
Die Pfaffen und die Laien.  
Das war eine Noth vor aller Noth,  
Leib und Seele lagen todt.  
Doch ob auch die Pfaffen sich wehrten:  
Noch stärker die Laien sich mehrten.  
Drum legten jene die Schwerter nieder  
Und griffen zu der Stola wieder:  
Sie banneten, die sie wollten,  
Nicht jene, die sie sollten.“

Und wie Walthar dachte, so dachte die Mehrheit der deutschen Fürsten, Otto, der Pfaffenkönig, ward aus dem Felde geschlagen, und der Friede Deutschlands schien gesichert, als das Schwert des Meuchelmörders Otto von Wittelsbach König Philipps Herrschaft ein frühzeitiges Ende bereitete. Damit war die ganze Parteistellung in Deutschland geändert. Denn da man in Deutschland nicht daran dachte, den unter der Obhut des gehassten Papstes erzogenen Friedrich, den letzten

Närung einen Beweis zu erbringen, daß die vermittelnde Haltung in immer weiteren Kreisen Anerkennung verdiene. Wir unsererseits sehen aber darin gar nichts Unerwartetes. Die Polen sind die hartgesottensten Egoisten unseres Parlaments. Sollen sie, die ja bereits ihr Scherlein autonomistischer Zugeständnisse im Trocknen haben, durch ihren Anschluss an die czechischen Ultras eine Gegenströmung im Reiche hervorzurufen helfen, die schließlich auch ihre bereits erzielten autonomistischen Errungenschaften gefährden könnte? Dazu sind die Polen viel zu sehr auf den eigenen Vortheil bedacht, und es wäre daher gefehlt, ihrer nur auf einem egoistischen Calcul beruhenden Regierungsfreundlichkeit eine höhere Bedeutung zuzuschreiben. Wichtiger ist, daß die bisher noch jedem verfassungstreuen Systeme zur Verfügung stehende „Bohemia“ nicht umhin kann, zu erklären, daß der Entwicklungsgang der Coalitionspolitik auch in solchen patriotischen Kreisen ernste Befürchtungen erweckt, welche früher aus vollem Herzen wünschten, daß es der Regierung vergönnt sein möge, alle Völkerschaften Oesterreichs zu harmonischem Zusammenwirken zu vereinigen.

### Englands militärische Lage.

In England scheint man zur Einsicht zu kommen, daß die militärischen Mittel, welche dem britischen Weltreiche zur Vertheidigung zugebote stehen, mit dem ungeheuren Umfange seiner Vertheidigungslinie in keinem richtigen Verhältnisse stehen. So lange es sich allenfalls noch um eine kriegerische Demonstration in Europa handelt, wird eine drohende Auffahrt der englischen Kriegsflotte ihre Wirkung nicht verfehlen. Aber ein Staat, der in allen Welttheilen anzugreifen ist und der bei seinen letzten Colonialkriegen vollauf zu thun hatte, um mit einigen tausend schlecht bewaffneten Barbaren fertig zu werden, kann sich doch nicht darauf verlassen, daß dort, wo die militärische Leistungsfähigkeit nicht hinreicht, die Bestechung mit englischem Golde ihre Wunder thue. Zudem ist die Spannung zwischen Rußland und John Bull eine derartige, daß es von letzterem sehr unklug wäre, die Gefahr eines für die Länge unvermeidlichen Zusammenstoßes mit dem nordischen Kolosse mit verschränkten Armen abzuwarten. In dem Maße, als England sein Gebiet vergrößerte, hat sich auch die Zahl seiner Gegner vermehrt, ohne daß damit die Vermehrung der Vertheidigungsmittel gleichen Schritt gehalten hätte. Das Einzige, was geschah, war die Instandhaltung der Kriegsmarine. Aber auch diese wurde nur auf Unkosten des Mutterlandes erhalten, während die Colonien an den betreffenden Lasten gar nicht participierten.

Sprossen des Staufenhauses, als König anzuerkennen, so schlossen sich jetzt, der ewigen Thronstreitigkeiten müde, auch die Anhänger der Hohenstaufen an Otto den Welfen an. War damit dem Willen des Papstes vorläufig genug gethan, so zeigte sich doch bald, daß es nicht gut angehe, zugleich ein tüchtiger Kaiser und ein guter Freund des römischen Stuhles zu sein, zumal Innocenz III. durch immer weitergehende Ansprüche König Otto fast absichtlich zum Bruche mit dem Pontificate drängte. Selbstverständlich fiel der frühere Günstling in dem Momente in Ungnade, als er dem Willen seines ehemaligen Protectors Widerstand entgegenzusetzen wagte, und es wiederholte sich nun ganz das gleiche Spiel gegen Otto IV., wie es früher, freilich mit geringem Erfolge, gegen Philipp von Schwaben versucht worden war. Der hohenstaufische Friedrich, von dessen Jugend der Papst eine größere Nachgiebigkeit zu erwarten sich berechtigt glaubte, sollte diesmal das Schild für die päpstliche Annahme sein. Doch man durchschaute in Deutschland das freche Intriguenspiel, und als Innocenz III. noch auf den Einfall kam, in dem von ihm so schwer getränkten Lande

Um den erwähnten Uebelständen abzuhelfen und die Kriegsmacht Englands unter Benützung aller zugebote stehenden Mittel auf einen den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Stand zu bringen, tagt gegenwärtig in London eine Vertheidigungscommission. Nach den Andeutungen der englischen Presse zu urtheilen, denkt man in englischen Regierungskreisen daran, die Colonien zur Wehr- und Vertheidigungspflicht heranzuziehen. Gegen die Billigkeit einer solchen Maßregel lassen sich keine Einwürfe machen. Wohl aber ist der Schluß gestattet, daß von dem Augenblicke an, in welchem die Colonien äußeren Angriffen gegenüber mehr auf ihre eigene Kraft angewiesen werden, auch ihr Selbstbewußtsein mehr sich steigern wird, als mit dem bisherigen Abhängigkeits- und Ausbeutungssysteme von und durch England vereinbar ist.

Mag man also die Lage Englands drehen und wenden, wie man will: in keinem Falle ist die Aufgabe der vorerwähnten Vertheidigungscommission eine leichte. Die Situation des britischen Weltreiches erfordert eine stete Kriegsbereitschaft, wie sie nur mit Unterstützung der Colonien aufrechtzuerhalten ist. Der Appell an die Eigenkraft der Colonien muß aber früher oder später zu einer Lockerung des bisherigen Vormundschaftsverhältnisses zwischen ihnen und dem Mutterlande führen. — Zwar ist der Hauptfeind Englands viel zu schwerfällig, um an einen energischen Angriffskrieg zu denken. Aber neben Rußland, das allenthalben gegen England schürt und heizt, besitzt dieses noch eine Anzahl kleiner Gegner, die es nie zur Ruhe kommen lassen und deren sich das gewaltige Albion nur durch geworbene Mietstruppen, und wo diese nicht ausreichen, nur durch die Bestechung zu erwehren vermag. In England ist der eherner Koloss der Bibel, welcher auf thönernen Füßen ruht, zur Wirklichkeit geworden, und es ist wohl der Zweifel berechtigt, ob die Vertheidigungscommission imstande sein wird, das zu immer weiteren Anzuehungen förmlich genöthigte Weltreich auf eine militärisch verlässlichere Basis zu stellen, ohne den ganzen staatlichen Bau der britischen Weltmacht bis auf das Innerste zu erschüttern.

Wenn ein viel verbreitetes Gerücht sich bewahrheitet, soll die Gasteiner und Wiener Ministerbegegnung ein Seitenstück in einem Besuche Gortschakoffs in Berlin erhalten. Daß man von Rußland aus alle Hebel in Bewegung setzt, um seine thatsächliche Isolierung einigermaßen zu bemänteln, ist leicht begreiflich. Hat ja doch dem „Berliner Tageblatt“ zufolge Fürst Gortschakoff eine Depesche an die diplomatischen Agenten gesandt, wonach die

Intimität der beiden Kaiser von Deutschland und Rußland sich während der Anwesenheit Bismarcks in Wien durch einen eigenhändigen Brief des Kaisers Wilhelm an den Zaren von neuem bethätigte. Wenn man schon nach solchen Mitteln greift, um der Welt über die thatsächliche Entfremdung der deutschen und der russischen Reichspolitik Sand in die Augen zu streuen, so darf man sich auch nicht wundern, wenn Gortschakoff in einen saueren Apfel beißt, indem er seinem Freunde von ehemals, dem Fürsten Bismarck, einen Besuch abstattet. Daraus aber eine nachtheilige Rückwirkung auf die Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs ableiten zu wollen, ist völlig unstatthaft. Wären in Wien Beschlüsse gefaßt, Verträge vereinbart worden, so könnten allenfalls diesen Abmachungen neue Beschlüsse, neue Verträge entgegengestellt werden. So aber hat es sich in Wien bloß darum gehandelt, gewisse Folgerungen aus der gegebenen politischen Situation zu ziehen. Diese Folgerungen können, weil auf sachlicher Basis beruhend, durch eine Besprechung Gortschakoffs mit Bismarck um so weniger hinfällig gemacht werden, als die früheren Versuche des russischen Staatskanzlers, eine Gegenallianz zuwege zu bringen, gewiß nicht als Beweis einer sonderlichen Interessengemeinschaft zwischen Rußland und Deutschland gelten können.

Nachdem der projectiert gewesene Fürstentag der christlichen Staaten auf der Balkan-Halbinsel ins Wasser gefallen, findet eben jetzt ein Besuch des Fürsten Alexander von Bulgarien bei seinem Nachbarn, dem Fürsten von Rumänien, statt. Da Bulgarien ein im Suzeränitätsverhältnis zur Pforte stehender Staat ist, so kann es sich bei dieser Zusammenkunft offenbar um kein eigentliches Bündnis handeln. Zudem sind die Interessen Bulgariens und Rumäniens einander vielfach entgegengesetzt, so zwar, daß beispielsweise die nur unter russischer Protection mögliche Bildung eines großbulgarischen Staates nach der Fassung des Friedens von San Stefano als ein völliges Attentat auf die Selbstständigkeit Rumäniens erscheinen müßte. Es haben auch in der letzten Zeit zwischen Bulgarien und Rumänien vielfach Reibereien stattgefunden, welche nach der nunmehr in Sicht befindlichen Beilegung der Arab-Tabia-Affaire den Wunsch nach einer Besprechung der Stammes- und bildungsverwandten deutschen Fürsten Bulgariens und Rumäniens recht wohl begreifen lassen. Natürlich wird es auch dieser Zusammenkunft nicht an weitgehenden Commentaren fehlen, die ihre äußere Berechtigung eben nur darin besitzen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge wirklich so beschaffen ist, um die wunderlichsten Gerüchte über neue Allianzen und neue Staatsgruppierungen aufkommen zu lassen.

Opferbüchsen, angeblich zum Zwecke der Mittelbeschaffung für einen neuen Kreuzzug, aufzustellen, hielt Walthar seinen Unmuth nicht länger zurück:

„Gaha! wie so recht christlich uns der Papst verachtet, Wenn er seinen Wälshen sagt, was er bei uns gemacht: Was er da sagt, er hält es besser nie gedacht! Er sagt: Ich hab' zwei Deutsche unter eine Kron' gebracht, Daß sie das Reich zerstören, brennen und verwüsten, Indessen ich mir fülle meine Kisten; Hab' sie an meinen Stab gejocht: Ihr Gut wird alles mein, Ihr deutsches Silber fährt in meinen wälshen Schrein, Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein Und laßt die dummen deutschen Laien fasten.“

Und wie schon früher Walthar von der Vogelweide den ränkevollen Papst für die Greuel des Bürgerkrieges verantwortlich gemacht hatte, um mit dem Ausrufe: „owé, der habest ist zu junc: hilf herrre dmer christenheit!“ Gott zur Rettung seiner durch des Papstes Mißregierung gefährdeten Kirche herbeizurufen, so wendete er sich auch jetzt gegen den Widerspruch in Lehre und Werken des Papstes, dessen Tücke schließlich noch die ganze christliche Welt zum Opfer fallen müsse:

„Was seh'n nicht alle Stinmen um des Himmels Waffen Und fragen Gott, wie lang er wolle schlafen?“

Sie wirken seinem Werk entgegen, fälschen Gottes Wort, Sein Kämmerer stiehlt ihm seinen Gnadenhort, Sein Sühner (Versöhner) raubet hier und mordet dort, Sein Hirte ist zum Wolfe worden unter seinen Schafen.“

Noch schärfer sprach er das Verdammungsurtheil gegen den unwürdigen Schacher mit dem Gnadenhort der katholischen Kirche in einem an die Bischöfe gerichteten Spruche aus, welcher wohl dem Umstande seine Entstehung verdankt, daß in dem Kampfe zwischen Philipp und Otto die rheinischen Bischöfe, die früher für Philipp waren, sich durch List und Drohungen auf Otto's Seite lenken ließen:

„Ihr Bischöf und ihr edlen Pfaffen seid verleitet, Seht, wie euch der Papst mit Satans Striden seitet (binbet, fesselt);

Wenn ihr uns sagt, daß er Sanct Petri Sch'ißel habe, So sagt uns auch, warum er dessen Lehre aus der Bibel schabe (radriere).“

Denn daß man Gottes Gnab' nicht kaufe, noch verkaufe, Das ward uns schon geboten bei der Taufe. Nun lehrt das ihm (dem Papste) sein schwarzes Buch, Das ihm der Höllemohr (der Teufel) gegeben hat . . .“

Aber auch an den sittenlosen Clerus richtet Walthar mit heißem Hohne die Frage, aus welcher Bibel sie denn gelernt hätten, so viel Eifer

Am 29. September haben die Anhänger des Grafen Chambord allenthalben legitimistische Bankette abgehalten, deren Zweck bloß darauf hinauslief, die Welt daran zu erinnern, daß es in Frankreich noch immer eine Partei gebe, welche auf die Restauration des frommelnenden Gottesgnadenthums ihre Hoffnungen setzt. Sämmtliche Bankette wurden nach einem einheitlichen Programme veranstaltet, und um zu verhindern, daß nicht durch irgend einen Toast ein Mißklang in die legitimistische Feier gebracht oder der Regierung Anlaß zum Einschreiten gegeben werde, hatte man sich dahin geeinigt, von Tischreden ganz Umgang zu nehmen und bloß eine Adresse an den Grafen Chambord zu senden, welche unter der Versicherung unwandelbarer Treue für den Repräsentanten des legitimistischen Princips feierlich erklärt, daß deren Absender den König erwarten, auf daß er über Frankreich das schützende Obdach einer legitimen und mächtigen Souveränität breite. Wahrhaft lächerlich ist es, wenn die Legitimisten in der Vergötterung ihres politischen Messias so weit gehen, zu behaupten, daß schon das bloße Wort Chambords: „Ich will es!“ Frankreich erbeben gemacht habe. — Wenn die Legitimisten keine besseren Mittel besitzen, um ihre durch den Tod des Prinzen Napoleon etwas gebesserten Chancen auszunützen, so dürften sie wohl lange auf die Regierung des neuen Messias warten. Zu bemerken ist, daß die Orleansisten den legitimistischen Banketten gegenüber eine geradezu feindliche Haltung einnehmen.

Als vor einigen Tagen durch die Presse die Nachricht gieng, daß die russische Armee auf ihren Recognoscierungszügen in Centralasien in einen Hinterhalt der Tefke-Turkomanen gefallen sei und beträchtliche Verluste erlitten habe, wurde diese Kunde von den russischen Officieren in der entschiedensten Weise dementiert. Daß jedoch die betreffende Nachricht nicht ganz aus der Luft gegriffen war, beweist nachfolgendes officiële Telegramm aus Beurma vom 16. v. M.: „Während der am 9. v. M. bei Hoostepe vorgenommenen Recognoscierung begegneten die Russen großen Massen von Tefke-Turkomanen, welche sich bei Dengiletepe stark befestigt hatten und bedeutenden Widerstand leisteten. Die Russen beschossen durch sechs Stunden aus zwölf Geschützen den Aul, in welchem sich über 30,000 Tefke befanden. Abends besetzten die Russen die äußeren Befestigungswerke. Der Feind war in der Nacht geflüchtet, nachdem er mehrere tausend Mann verloren hatte. Die Russen verloren 7 Officiere und 178 Soldaten an Todten, dann 16 Officiere und 234 Soldaten an Verwundeten.“ Wenn die Russen, welche bekanntlich den berühmten „einen Todten“ als ihre Erfindung beanspruchen können, solche Verluste in Gegenden zugehen, wo man die Richtigkeit ihrer Angaben nicht

darauf zu verwenden, wie man ein schönes Weib zu Falle bringe. Und wie berechtigt dieser Spott war, das beweist wohl hinlänglich die Thatsache, daß eben erst zur Zeit Papst Innocenz' III. zur Beseitigung der Pfaffenliederlichkeit die strengsten Strafgesetze erlassen werden mußten. Ging ja doch in Vättich die Sittenlosigkeit so weit, daß man an den Oster- und Pfingstfeiertagen die schönsten Pfaffendirnen öffentlich zur Hulldigung aussetzen ließ!

Doch um wieder auf die politischen Verhältnisse Deutschlands zurückzukommen, müssen wir gestehen, daß Otto das in ihn gesetzte Vertrauen nicht verdiente und schließlich, von den Städten gehaßt, von den Fürsten vernachlässigt, den Thron doch an Friedrich den Hohenstaufen verlor. Dieser war es auch, der in hochherziger Würdigung der Verdienste dem edlen Walthar seine frühere Parteinahme für Otto nicht nur verzieh, sondern dem wackern Sänger sogar die Erziehung seines Sohneins Heinrich anvertraute und ihn mit einem Lehnen in Franken belohnte. Nach langer, unsteter Wanderschaft hatte Walthar, dessen kindlich from-

controlieren kann, kann man sich wohl annähernd einen Begriff von der Hartnäckigkeit des Widerstandes machen, welchen die Tefke-Turkomanen dem Vordringen der russischen Armee bereiteten.

### Vermischtes.

— Kindesmord. Aus Jenbach in Tirol wird vom 27. September geschrieben: Die in einem hiesigen Gasthose bedienstete Magd Veronica N. aus Brugg im Zillertale stand zwar bei ihrem Dienstgeber seit einiger Zeit im Verdachte der Schwangerschaft, mußte denselben aber durch jedes Zeugnis so weit zu täuschen, daß er ruhig das nahe Ziel Gali abwarten wollte, um die Person aus dem Dienste zu entlassen. Ihre körperliche Größe und Stärke kam ihr dabei besonders zustatten, den Verdacht nicht zur Gewissheit werden zu lassen. Am 24. v. stand sie des Morgens wie gewöhnlich auf und arbeitete mit den übrigen Leuten auf dem Felde, bis sie dasselbe im Verlaufe des Nachmittags wegen Unwohlseins verlassen mußte, sich nach Hause begab und zu Bette legte. Am 25. gieng sie wieder den ganzen Tag ihrer Arbeit im Hause nach, fiel aber den andern Leuten durch ihre matte Haltung und verminderte Leibesfülle auf. Unter ihrem Bette entdeckte Blutspuren veranlaßten seitens der Dienstgeber und des herbeigerufenen Arztes genaue Nachforschungen, welche so viele Anhaltspunkte gaben, daß am 26. die Anzeige gemacht wurde und eine gerichtliche Commission erschien. Dieser gestand die verruchte Person nach langem Leugnen, daß sie in den Morgenstunden des 24. ein angeblich todes Kind geboren, dasselbe bis zum 25. in ihrem Bette verborgen, dann an diesem Tage mit einem Beile zerhackt und mit einem Korbe voll Knochen aus der Küche auf den allgemeinen Knochenhaufen, wo die Knochen zum landwirtschaftlichen Gebrauche gesammelt werden, geworfen habe. Die gerichtliche Nachforschung ergab die traurige Richtigkeit dieser Angaben: es fanden sich zahlreiche Theile eines neugebornen, völlig ausgetragenen Kindes vor, so klein zerhackt, daß einzelne Körperteile nur mit Mühe zu erkennen waren. Ob das Kind wirklich todt zur Welt kam — wogegen alle Wahrscheinlichkeit spricht, — wird die wenn möglich noch vorzunehmende Lungenprobe zeigen. Daß die entmenschte Mutter in gerichtlichen Gewahrsam genommen wurde, versteht sich von selbst.

— Tod durch Wespensich. Man schreibt aus Stehrermühl: „Bei einem in unserer Nähe wohnhaften Forstwart war vorgestern ein Arbeiter an der Mostpresse beschäftigt. Hierbei kam derselben eine Wespe durch den Mund in den Schlund, stach daselbst und verursachte sofortige Beschwerden beim Schluden, worauf nach nicht fünfzehn Minuten der Tod durch Erstickung eintrat. Der schleunigst herbei-

mes Gemüth in so manchen Gedichten seiner spätern Periode einen herrlichen Ausdruck fand, endlich das Ziel seiner Wünsche, ein eigenes Heim, errungen, und ein günstiges Geschick bewahrte ihn noch davor, das Unheil mit erleben zu müssen, das in den letzten Jahren Friedrichs II. über Deutschland und die Hohenstaufen hereinbrach. Zu Anfang der Dreißigerjahre des dreizehnten Jahrhunderts gieng das starke Herz zur Ruhe ein, die ihm auf Erden so wenig beschieden war.

Walthar ist der glänzendste Stern am Himmel der mittelalterlichen deutschen Dyr, und das ist eben der besondere Wert seiner politischen Lieder, daß sie nicht gleich den Sentimentalitäten und den gereinten Fieberparoxysmen unserer Tage nur der Ausdruck eines in seinen Absichten und politischen Zielen unklaren individuellen Bewußtseins sind, sondern gewissermaßen als die Stimme eines nationalen Herolds, eines Propheten der deutschen Nation betrachtet werden müssen, welchem die innige Beziehung zum gesammten öffentlichen Bewußtsein seiner Periode eine für alle Zeiten dauernde Bedeutung sichert.

geilte Arzt konnte nicht mehr helfen. Der Verstorbene war ein kräftiger Mann in den dreißiger Jahren und hinterließ Frau und Kinder.“ — Ein ähnlicher Fall hat sich, ebenfalls in Oberösterreich, zur Zeit des Sechszwanziger-Feldzuges ereignet. Damals lebte dort ein Officier, dem die Einberufungsordre sehr ungelogen kam. Er fühlte sich zu leidend, um sich die Kraft zuzutrauen, die Strapazen eines Feldzuges in Italien zu ertragen, und ein ärztliches Zeugnis war schließlich auch die Veranlassung, daß er in seiner Heimath bleiben konnte. Ein paar Tage genügten jedoch, ihn herzustellen, und er konnte sich der herrlichsten Alpenluft und der angenehmsten Ruhe erfreuen. Den Gefahren des Krieges war er glücklich entgangen. Eine Woche später aber wird er bei einem Spaziergange von einer Wespe gestochen, und nach vierundzwanzig Stunden — war er eine Leiche.

— Aus dem Elsaß liegen zahlreiche Berichte über die Dvationen vor, deren Gegenstand Kaiser Wilhelm anlässlich seiner Anwesenheit in den Reichslanden wurde. Von allen Ansprüchen, welche an ihn gerichtet wurden, ist aber keine so interessant, wie die eines jungen Mädchens von Mundolsheim, welches im Auftrage ihrer Gemeinde dem Kaiser den Dank für die Erlangung einer Eisenbahnstation auszudrücken hatte. Das betreffende Gedicht lautet:

Herr Kaiser, duen Sie mich doch g'fälligst erzeuere,  
Wenn ich do zue 'ne kumm um 'ne zue bräsendiere  
Vun Mundolsheim e Struß. Falsch handt mi scheniert,  
Sie henn so viel zue duen um sinn gewiss bressiert.  
An doch, Sie sehn's, i hab mier's nitt loon nemme welle,  
Im Name der Gemein mich Ihne vorstelle,  
Zue dante Ihne jeh fier d'Wundolser Station,  
Die an der Isebahn Sie henn errichte loon.  
Vor lange Johre schun, noch unter de Franzose,  
Henn mer d' Station begehrt, bi Kleine unn bi Grohe,  
Ann do hett's g'heße stets: Ihr Pitt, es kann nitt g'sche'n,  
„Allez à Vendenheim“, der Wajz isch gar zu scheen.  
Do henn mier uns gemenbt, um Noebe endlt heßer,  
In ere Bitteingab an Sie, de guede Kaiser,  
Die vor zwei Johre Sie bi Mundolse sinn g'sinn,  
Do henn die Sach' gelees Sie grad in unstem Sinn.  
Drum dante mier an jeh so rehd vun ganzem Herze  
An welle ganz getrosch d' vergange Sach' verschmerze,  
Wil doch bis Glüd uns hitt, dis lang erhofft, isch b'scheert,  
Zue sauje Sie selbsch, wie Sie uns sinn so wert.  
An wie's uns Allt fraijt, dass nach so schwere Daue,  
Wo Sie-e-Mörderziel — in Badberbrusch getraue  
So hitte heße Schmerz — us netzer Kaiserfahrt  
Jeh widdro vor uns stehn vun ew'je Gott bewahrt!  
D nemme Sie de Struß un us'r'i Wunsch derneue,  
Noch soll in Himmels Schuß stes Kaiser Wilhelm leue,  
Ann soll der liemi Gott Sie doch erreiche loon  
Uff langer Erdenbahn noch manchi Station!

### Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ein Wort zur Morastfrage.) Hat-ten wir in der vorgestrigen Nummer darauf hingewiesen, daß eine völlige Entsumpfung des Laibacher Moores wohl nur durch eine entsprechende Tieferlegung des Laibachflusses zu erzielen sein wird, so ist es auch leicht begreiflich, daß zu einem solchen Werke 8—9000 fl. höchstens als Beitrag zur Deckung der Kosten für die nothwendigsten technischen Voruntersuchungen, Planentwürfe u. s. w. dienen können. Aber es wäre auch schon damit viel gewonnen, wenn man überhaupt nur an der Hand bisher gemachter Erfahrungen die Ausarbeitung eines technischen Voranschlags veranlassen würde. Erst wenn das geschehen ist, erst wenn ein bis ins Detail durchgeführtes Entwässerungsproject sammt Kostenüberschlägen vorliegt, erst dann ist eine Hoffnung auf die endliche Erledigung dieser für Laibach und ganz Krain hochwichtigen Frage gegeben. Allerdings bloß die Hoffnung. Denn man braucht kein Pessimist zu sein, um zur Ueberzeugung zu gelangen, daß die völlige Entwässerung des Moores Kosten beanspruchen wird, die sich kaum mehr in einer sechsstelligen Zahl ausdrücken lassen. Dagegen ist aber in Erwägung zu ziehen, daß das durch die Entsumpfung entweder bedeutend verbesserte oder überhaupt erst dem Ackerbau zugänglich gemachte Terrain an 3 Quadratmeilen oder 48 Millionen Quadratklaster groß ist, und daß demnach

selbst für den Fall, als die Vermehrung des Grundwertes infolge der Entwässerung per Quadratlast nur 10 kr. betragen würde, die ehemaligen Morastgründe um nahezu 5 Millionen im Werte steigen würden. Ein solches Resultat ist wohl der Anstrengung wert, es ist aber auch groß genug, um für das betreffende Werk der Entsumpfung an die Hilfe des Staates appellieren zu können. Natürlich darf man dem Staate nicht zumuthen, die Initiative in dieser Angelegenheit zu ergreifen. Diese bleibt Sache der Interessenten, beziehungsweise des Morast-Culturausschusses, dessen Aufgabe es sein muß, für die Ausarbeitung detaillierter Entsumpungsprojecte und gewissenhafter Kostenüberschläge zu sorgen, welche letzteren das approximative Meliorierungsergebnis in der Weise gegenüberzustellen wäre, daß den diesbezüglichen Berechnungen die bei den bisherigen Entsumpfungsversuchen erzielte Werterhöhung der Morastgründe zugrunde zu legen wäre. Wir sind überzeugt, daß eine solche Gegenüberstellung derartige Zahlen bieten wird, daß der Staat schon im Interesse der Steuerkraft seiner Bürger nicht ermangeln wird, die Mittel zur Durchführung des großen Werkes vorschußweise zu gewähren. Damit ist aber auch die Richtung bestimmt, nach welcher hin der Morast-Culturausschuß durch Verwendung der ihm zur Verfügung gestellten Gelder vorgehen muß, wenn er seine Thätigkeit zu einer erfolgreichen machen will. Keine Versplitterung des Geldes durch kleine Arbeiten und resultatlose Enquêtes. Nein — ein energischer Anlauf, um für die Morast-entsumpfung einen großen einheitlichen Plan zu schaffen, auf welchen hin die Unterstützung des Staates nicht bloß erbeten werden kann, sondern gewiß auch bereitwilligst zugestanden werden wird.

(Ernennungen.) Der Bezirksarzt von Tschernembl, Herr Dr. Erzen, wurde in gleicher Eigenschaft nach Gottschee übersezt; an dessen Stelle kommt der neu ernannte Bezirksarzt zweiter Klasse Herr Dr. Hermann Linhart, bisher Sanitätsassistent in Gurksfeld, von dort nach Tschernembl. Zum adjutierten Sanitätsassistenten in Gurksfeld wurde der bisher nicht adjutierte Sanitätsassistent in Radmannsdorf und Strafanstaltsarzt von Bigaun, Herr Dr. Binder, ernannt; für letzteren kommt der neu ernannte Sanitätsassistent Herr Dr. Jellouschel nach Radmannsdorf. Außerdem wurde der Bezirksthierarzt von Volovsko, Herr Andr. Verdan, zum Bezirksthierarzt in Gottschee und der prov. Bezirksthierarzt Herr F. Gaspari zum prov. Bezirksthierarzt in Adelsberg ernannt.

(Fleischtarif für den Monat Oktober.) Das Kilogramm bester Qualität von Mastochsen kostet 58 kr., mittlerer Qualität 50 kr., geringster Qualität 42 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 52, 44 und 36 kr.

(Auch ein Vergnügen!) In Anbetracht der Sauregurkenzeit und des Umstandes, daß es doch schließlich langweilig würde, immer dasselbe Lied nationaler Wünsche zu singen, benützt „Stowenski Narod“ unsere Notiz über die Anwesenheit der deutschen Kronprinzessin, um uns etwas am Beuge zu flicken. Namentlich hat unsere Bemerkung, daß niemand von der Stadtvertretung und der Landesregierung zum Empfange da war, den Verrger des „Narod“ erregt. Freilich, wenn es eine russische Prinzessin gewesen wäre, da hätte das nationale Organ gewiß für Triumphpforten plaidiert — aber eine deutsche Prinzessin — nie und nimmermehr! Wir kennen unsere Pappenheimer und constatieren nur, daß Krain gerade nicht über einen Ueberfluß an Touristen zu klagen hat und daß es lediglich dieser Umstand war, der uns bewog, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß man einem hohen Gaste nicht mehr Aufmerksamkeit erwies.

(Vom Theater.) Von Lädenbüßern darf man nicht viel erwarten, und so mußte es sich denn das Publicum auch gefallen lassen, wenn bei der gestrigen, wegen plöblicher Erkrankung (?) des

Frl. Juné eingeschobenen Vorstellung des Rosen'schen Schwanke „Die Männer!“ der Wille der Darsteller sich oft besser erwies, als deren Gedächtnis. Für die Zukunft jedoch steht zu erwarten, daß bei ähnlichen unvorhergesehenen Fällen die Direction stets ein Stück in Bereitschaft hält, bei dessen Ausführung der Charakter der Improvisation etwas weniger in den Vordergrund tritt. Im übrigen war die Aufführung des lustigen Stückchens eine recht anständige. Besonderen Beifall fanden Frl. Bellan als Francisca und Herr Frederigt als Morand, während die dankbare Rolle des Dr. Sauber wohl etwas zu trocken gegeben wurde, als daß sie zur vollständigen Geltung gelangen konnte. Der Besuch war ein guter.

Aus Cilli wird geschrieben: In den kroatischen Grenzbezirken wurden schon mehrere Jahre hintereinander Eintreibungen von Bergrechtsgiebigkeiten und Grundentlastungsgeldern zugunsten der dortigen Herrschaften Poklet, Miljana und Wiberica versucht. Doch jedes Jahr wurden die Gendarmen, welchen diese Aufgabe zuteil wurde, von den Landleuten vertrieben. Auf diese Weise steigerten sich die Zinsen der einzutreibenden Forderung, und die Summe erreichte mittlerweile eine solche Höhe, daß sie bei vielen Landleuten den Werth ihrer gesamten Habe übersteigt. Andererseits wollten aber auch die Gutsbesitzer ihre Forderungen nicht fahren lassen. Sie verlangten daher von der kroatischen Regierung zu deren Eintreibung Militär. Dieser Wunsch wurde nun erfüllt, und Sonntag den 21. September trafen in Sela 200 Mann vom Infanterieregimente Erzherzog Leopold unter dem Kommando eines Hauptmannes ein. Mit diesen erschienen auch gleichzeitig 16 Gendarmen. Den zweiten Tag wurden die Soldaten ausgeschickt, um diejenigen Bauern, die sich in früheren Jahren besonders widerpenfzig gezeigt hatten, zu verhaften. Es wurden wirklich im Orte Ruze vier Landleute in Eisen gelegt und nach Sela gebracht, wo sie in einem Raume eingesperrt wurden, der dem früheren Besitzer des Schlosses als Speisekammer gedient hatte. Nun gehen die „Herren“ mit den Soldaten herum und exequieren den Bauern das Vieh. Ich habe gesehen, wie sie einer alten waischler'schen Frau ihre einzige Kuh wegführten; die Frau war in großer Verzweiflung, setzte sich zur Wehre und mußte mit Gewalt gezwungen werden, der Execution ihren Lauf zu lassen. Durch solche Mittel wurde der Widerstand der Bauern gebrochen, man sieht jedoch allerorten drohende Gesichter, und gerüchtweise verlautet, daß die Bauern in Defeniz für 600 Mann Waffen zusammengetragen hätten, um dem Militär Widerstand zu leisten. Noch erbitterter werden die Landleute durch den Umstand, daß jetzt nur der Besitzer von Miljana seine Forderungen eintreibt, während der Besitzer von Poklet erst dann einschreiten dürfte, wenn die Landleute ihre Feldfrüchte eingebracht haben werden.

### Witterung.

Lai bach, 2. Oktober.

Anhaltend trübe, windstill. Wärme: morgens 7 Uhr + 13.6°, nachmittags 2 Uhr + 18.3° C. (1878 + 14.1°; 1877 + 14.6° C.) Barometer im Fallen, 737.21 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.3°, um 0.2° unter dem Normale.

### Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum zweiten male:

Durch die Intendanz.  
Lustspiel in 5 Acten von E. Genle.

Morgen (ungerader Tag):

Festvorstellung zur Vorfeier des allerh. Namensfestes Seiner k. k. apostol. Majestät Franz Josef I. Bei festlicher Beleuchtung des äußern Schauspielplatzes.

Das Urbild des Tartüffe.

Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Gutzkow.

### Verstorbene.

Den 30. September. Anna Belf, Schmiedstochter, 2 Mon., Burgstallgasse Nr. 10, Durchfall.

Im Civilspitale:

Den 30. September. Franz Laufer, Arbeitersohn, 6 Monate, Schwäche. — Franz Wrekar, Tischler, 40 J., Septicämie. — Josef Lulek, Einwohner, 64 Jahre, Tuberculose.

### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 1. Oktober.

Weizen 9 fl. 26 kr., Korn 5 fl. 85 kr., Gerste 4 fl. 39 kr., Daser 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 23 kr., Kukuruz 5 fl. 20 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 58 kr. per 100 Kilogramm; Bifolen 8 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 84 kr., Schweinfett 74 kr., Speck, frischer 56 kr., gesalchter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 60 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 kr., Stroh 1 fl. 25 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

### Aleppo, beste schwarze Schreibinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabricanten.  
Vorrätzig bei Carl S. Till, unter der Krantsche Nr. 2. (412) 54-13

### Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz,

wird vom 1. Oktober d. J. früh bis 18. desselben Monats abends seine

### zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen

in Laibach, „Hotel Elefant“, ausüben.

Seine Zahnpräparate sind sowohl bei ihm, dem Patentbesitzer, wie im Hauptdepot für Krain bei Brüder Krejcar, außerdem in C. Mahrs Parfümerie, bei Herrn Kallnaro, in Krainburg in Schannik's Apotheke und in Lad im Marinich's Geschäft zu beziehen. (444) 4

### Wiener Börse vom 1. Oktober.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente . . . . .	67.85	67.95	Nordwestbahn . . . . .	139.— 13.— 25
Silberrente . . . . .	68.90	69.—	Rudolfsbahn . . . . .	135.— 135.50
Golbrente . . . . .	80.75	80.85	Staatsbahn . . . . .	67.75 268.25
Staatslöse, 1854 . . . . .	121.—	121.25	Südbahn . . . . .	82.— 82.50
„ 1860 . . . . .	126.25	126.50	Ang. Nordostbahn . . . . .	127.25 127.75
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	128.50	129.—		
„ 1864 . . . . .	157.50	158.—		
			<b>Pfandbriefe.</b>	
			Böhenkreditanstalt in Oest. . . . .	116.75 117.—
			in österr. Währ. . . . .	100.25 100.50
			Nationalbank . . . . .	100.85 101.—
			Ungar. Vöhenkredit . . . . .	100.30 101.—
<b>Grundentlastungs-Obligations.</b>				
Galtzien . . . . .	94.—	94.40	<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
Siebenbürgen . . . . .	86.60	87.—	Elisabethsbahn, 1. Em. . . . .	96.50 96.75
Zemeler Banat . . . . .	87.50	88.—	Herb.-Nordb. i. Silber . . . . .	104.60 105.—
Ungarn . . . . .	88.75	89.25	Franz-Joseph-Bahn . . . . .	96.20 96.40
			Galtz.-Ludwigb. 1. Em. . . . .	103.— 103.25
			Oest. Nordwest-Bahn . . . . .	96.50 96.75
<b>Anderes öffentliche Anlehen.</b>			Siebenbürger Bahn . . . . .	74.— 74.25
Donau-Regul.-Lose . . . . .	109.25	109.50	Staatsbahn, 1. Em. . . . .	167.50 168.—
Ung. Prämienanlehen . . . . .	103.50	103.75	Südbahn à 3 Pers. . . . .	121.— 121.25
Wiener Anlehen . . . . .	—	—	„ à 5 Pers. . . . .	102.75 103.—
<b>Actien v. Banken.</b>			<b>Privatlose.</b>	
Kreditanstalt f. d. u. B. . . . .	267.30	267.40	Kreditlose . . . . .	— —
Nationalbank . . . . .	894.—	896.—	Rudolfslose . . . . .	— —
<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>			<b>Devisen.</b>	
Alföld-Bahn . . . . .	187.—	187.50	London . . . . .	116.75 116.85
Donau-Dampfschiff . . . . .	592.—	594.—		
Elisabeth-Westbahn . . . . .	174.—	174.50	<b>Geldsorten.</b>	
Ferdinands-Nordb. . . . .	2250	2255	Dufaten . . . . .	5.58 5.59
Franz-Joseph-Bahn . . . . .	147.25	147.75	20 Francs . . . . .	9.31 9.32 1/2
Galtz.-Ludwigb. . . . .	240.25	240.50	100 d. Reichsmark . . . . .	57.50 57.55
Leuberg-Gzeronowib . . . . .	137.25	137.50	Silber . . . . .	100.— 100.—
Loos-Gesellschaft . . . . .	580.—	581.—		

### Telegraphischer Coursbericht

am 2. Oktober.

Papier-Rente 68.15. — Silber-Rente 69.10. — Gold-Rente 80.85. — 1860er Staats-Anlehen 126.75. — Bank-actien 835. — Creditactien 269.20. — London 116.60. — Silber —. — k. k. Münzducaten 5.57 1/2. — 20-Francs-Stücke 9.29 1/2. — 100 Reichsmark 57.50.